Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **120 (1952)**

Heft 52

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22. Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen. Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 25. Dezember 1952 **120. Jahrgang • Nr. 52**

Inhaltsverzeichnis: Die Frohe Botschaft — Pastorelle Rundschau — Biblische Miszellen — Aus der Praxis, für die Praxis — Zur leiblichen Abstammung des Menschen — Totentafel — Rezensionen — Kirchenchronik — Inländische Mission

Die Frohe Botschaft

Mit einem Herzen voll tiefinnerlicher Freude feiert die Kirche in der Heiligen Nacht das Mysterium der Geburt Christi. Lux in tenebris lucet (Joh. 1, 5). Licht in finsterer Nacht ist die Weihnacht gewesen, buchstäblich wie symbolisch. Ist das nicht so geblieben, ist das nicht auch heute noch so? Weihnachten ist ein Licht hinein in das Dunkel der Zeit, in das Dunkel so manchen Menschenlebens und Menschenherzens. Wer verspürte und erlebte nicht den Gegensatz zwischen dem Licht von Weihnachten und der Finsternis und Dunkelheit von Irrtum und Sünde, Haß und Feindschaft der Völker und Menschen? Für gewöhnlich wird es als Vorwurf interpretiert, was der Evangelist geschrieben: Tenebrae eam non comprehenderunt (l. c.), die Finsternis nahm das Licht nicht auf; aber es liegt nicht nur Resignation, sondern auch Optimismus und Zuversicht in diesem Worte: die Dunkelheit wird nicht Meister über das Licht, das Licht setzt sich durch! Heiße die Finsternis wie sie wolle: Weihnachten ist ein Licht für jede Nacht und Dunkelheit, sei es der einzelnen Menschen, sei es ganzer Völker. Wann und warum ist auch heute noch Weihnachten? Dann und darum, wenn und weil das Licht in die Finsternis leuchtet, der Erlöser kommt und die Erlösung bringt. Dieses Licht ist eine Frohe Botschaft und die Frohe Botschaft ist das Licht, das in die Finsternis leuchtet. Sie bringt den Erlöser, ja der Erlöser selber bringt diese Frohe Botschaft und die Erlösung.

Gloria in altissimis Deo

(Luk. 2, 14)

Ehre sei Gott in der Höhe! Kein Fest ist, so scheint es, so sehr ein Fest Gottes und der Menschen zugleich wie das Weihnachtsfest. Es ist ein Fest, das Gott zuallererst sich selber bereitet hat. Es ist menschlich begreiflich, daß wir zuerst den zweiten Teil der Weihnachtsbotschaft hören, der den Menschen gilt. Aber er ist wirklich erst der zweite Teil. Gewiß ist kein Fest des ganzen Kirchenjahres so sehr und mehr für die Menschen ersonnen und ihnen geschenkt wie das Weihnachtsfest, das ja auch wie kein anderes in den Herzen der Menschen Wurzeln geschlagen hat. Aber Weihnachten ist trotzdem nicht zuerst ein Fest für die Menschen, als vielmehr ein Fest für Gott. Weihnachten ist zuallererst ersonnen und bestimmt worden für Gott: «Ehre sei Gott in der Höhe!» Ehre ist nichts anderes als die Offenbarung und Verherrlichung Gottes, seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Barmherzigkeit, die der Mensch staunend und bewundernd erkennt und anbetet.

Wer das erwägt, der versteht oder ahnt wenigstens, daß im Weihnachtsgeheimnis, in der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes eine jedes Begreifen übersteigende Offenbarung der Weisheit, Allmacht, Güte und Liebe Gottes sich kundgibt, die alles Lob aus Engelsmund und Menschenmund verdient und doch nie genug gepriesen wird. Christus ist die Erfüllung der Engelsbotschaft, der Frohen Botschaft. Er wußte um die Nacht der Finsternis und Dunkelheit der Welt und Menschen. Sie kam daher, daß die Gott in der Höhe schuldige Ehre verweigert wurde. Diese Finsternis wird vertrieben durch das Licht Christi. Darum das weihnächtliche Morgengebet des Christkindes bei seinem Eintritt in diese Welt: Siehe, ich komme, Deinen Willen zu erfüllen, o Gott! (Hebr. 10, 9). Auch wir müssen deshalb zuerst an Weihnachten und bei der Frohen Botschaft an Gott denken und seine Ehre in der Höhe. Wahre Weihnachten ist auch heute noch möglich, wenn Gott in der Höhe die schuldige Ehre gegeben wird.

In terra pax hominibus bonae voluntatis

(Luk. 2, 14)

Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Vielleicht empfinden wir den zweiten Teil der Frohen Bot-

Allen Mitarbeitern und Abonnenten

beste Weihnachts- und Neujahrswünsche

Redaktion und Verlag

schaft als bittere Ironie: Friede den Menschen auf Erden! Wo ist dieser Friede bei diesem Kampfe aller gegen alle? Es ist auch eine bittere Ironie, aber nicht auf Weihnachten, Christus und das Christentum, sondern auf jene, die Christen sein sollten und es nicht mehr sind. Unchristen und Antichristen können den Menschen keinen Frieden bringen und erhalten, weder äußeren Frieden noch inneren Frieden. Erste Voraussetzung des Friedens ist der gute Wille. Weil dieser gute Wille fehlt, fehlt der Friede.

Was für ein Friede ist der Friede der Frohen Botschaft? Die Welt stellt sich den Frieden meist nur als Abwesenheit des Krieges vor, das Arbeiten können in Ruhe, das ungestörte Genießenkönnen, ja wohl sogar das ungestörte Sündigenkönnen. Augustinus nennt den Frieden die tranquillitas ordinis. Es geht gewiß um eine ungestörte Ruhe, aber um jene in der Ordnung, in der von Gott selber aufgerichteten Ordnung sowohl der Natur wie vor allem der Übernatur. Es handelt sich also vor allem um die innere Ordnung. Auf ihr baut die äußere Ordnung auf und setzt sie voraus. Wo die äußere Ordnung, der äußere Friede gestört ist, da ist es immer ein Zeichen und Beweis dafür, daß die innere Ordnung, der innere Friede gestört ist. Die äußere Ordnung, der äußere Friede wird solange nicht zurückkehren oder dauerhaft halten, als die innere Ordnung, der innere Friede nicht wiederhergestellt sind und aufrechterhalten werden.

Christus ist der princeps pacis, der Friedensfürst und Friedensbringer. Er stellt die gestörte Ordnung wieder her und bringt den Menschen die Möglichkeit der Versöhnung mit Gott. Seine heiligste Menschheit ist die Brücke zwischen Mensch und Gott, und Christus in seiner heiligsten Menschheit der große Pontifex, welcher die Brücke von Gott zu Mensch und Mensch zu Gott schlägt. Es kann dem Menschen nie wohl sein in seinem Unfrieden mit Gott: Non est pax impiis (Is. 48, 22). Das tiefste Sehnen des Menschenherzens kann nicht vom Lug und Trug der Sünde, sondern nur vom Frieden Gottes erfüllt werden. Das ist Glück und Seligkeit. Welche Frohe Botschaft ist daher die Weihnachtsbotschaft der Engel vom Frieden für die Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! —

Die Frohe Botschaft ist eine doppelte: Sie spricht von der Ehre Gottes und vom Frieden der Menschen. Eigentlich ist sie aber doch nur eine: Gott sucht seine Ehre im Frieden der Menschen. Alle Werke der Allmacht Gottes, welche doch eine wundervolle Offenbarung seiner Größe und Herrlichkeit sind, werden übertroffen durch das Werk der Menschwerdung des Sohnes Gottes zur Erlösung, zum Frieden der Menschen. Gott findet seine größte Ehre durch den eingeborenen Sohn Gottes und sein Werk der Friedensstiftung zwischen Gott und Mensch. So dürfen wir vielleicht auch verstehen und deuten, daß im Himmelreiche größere Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen (Luk. 15, 7), weil dadurch Gott so sehr verherrlicht wird. Vielleicht ist es ein größeres Werk Gottes, Gefallene wieder in den Gnadenstand zu erheben, als die Erhebung in den Gnadenstand schlechthin. Sagt nicht die Kirche diesbezüglich im Offertorium: Mirabiliter condidisti, mirabilius reformasti? Andererseits muß sich der sündige Mensch auch sagen, daß er seinen Frieden nur findet, wenn er Gott in der Höhe die Ehre gibt: Ohne Gott oder gar gegen Gott, ohne Christus oder gar gegen Christus gibt es keinen Frieden und kein Heil. Kommt Gottes Ehre zu uns in Christus zu unserem Frieden, so finden wir diesen Frieden nur durch Christus in der Ehre Gottes!

Es muß Nacht werden, bis man das Licht in seinem ganzen Werte erkennt und schätzt. Es mußte Mitternacht werden in der Welt und Menschheit, bis Weihnachten wurde. Populus, qui ambulabat in tenebris, vidit lucem magnam (Is. 9, 2). Wo immer Dunkel und Finsternis herrscht, muß Weihnachten und seine Frohe Botschaft verkündet werden. Sie wird auch heute noch ihre siegreiche Macht erwahren und die Nacht und Finsternis verscheuchen: Ecce evangelizo vobis gaudium magnum! (Luk. 2, 10). *A. Sch.*

Pastorelle Rundschau

Konkretes Wissen um die seelsorgliche Lage

Am Stadtrand ist eine neue Siedlung entstanden. Sie besteht aus modernen Wohnblöcken mit Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen, viele mit etwas Garten. Sie ist auf einer Anhöhe gelegen, nicht mehr auf dem Boden der Stadt. Aber die Siedlung liegt vom Zentrum des Dorfes am Stadtrand mehr als eine halbe Stunde entfernt und ist überdies durch einen Wald von ihm getrennt, durch keine direkte Straße mit ihm verbunden. Von der fast 50 Jahre alten Pfarrkirche der Stadt ist sie 20 bis 25 Minuten entfernt, ebenso von der neuerrichteten Notkirche eines Pfarrrektorates, das wenige Tage zuvor die Feier des Spatenstiches der neuen Kirche begangen hat.

Der Besuch einer jungen Familie, die vor kurzem Hochzeit gefeiert hat, führt uns in dieses Quartier. Es ist Sommerabend zwischen acht und neun Uhr. Auffallend viele Kinder spielen noch vor den Häusern. Vom Balkon aus ist uns ein Überblick über das ganze Quartier und die beiden Rohbauten, die rasch der Vollendung entgegengehen, möglich. So weit wir zu schätzen vermögen, zählt die neue Siedlung rund 90 Wohnungen. Im Gespräch fragen wir nach der religiösen Einstellung der Siedlungsbewohner. Eine Gemeinschaft hat sich in der Siedlung noch kaum gebildet. Man lebt aneinander vorbei. Unsere Gewährsleute teilen mit, daß die Familien mit mehrern Kindern auffallend ernstere Lebensgewohnheiten in bezug auf die Sonntagsheiligung, die Kleidung und andere Lebensformen an den Tag legen. Eine intensivere seelsorgerliche Erfassung durch eine Pfarrei ist noch nicht spürbar geworden. Die Pfarrseelsorger haben von der entfernten Pfarrei aus allen Neuzugezogenen ein freundliches Schreiben mit verschiedenen Angaben über das Leben in der Pfarrei zugesandt, mußten aber notgedrungen bemerken, daß innert der nächsten Zeit ein persönlicher Besuch in der Familie zufolge Überlastung der Geistlichen nicht möglich sei. Die Gemeinde erhielt in den letzten Jahren unerhört großen Zuzug. Manche gehen in die nahe Pfarrkirche der Stadt, manche besuchen die Notkirche, andere die entferntere Stadtkirche, in deren Nähe sie ihre Zeit vor der Ehe verlebten. Kaum jemand «verirrt» sich in die eigentliche Pfarrkirche des Ortes am Rande der wachsenden Stadt.

Etwa ein Drittel der Siedlungsbewohner scheinen praktizierende Katholiken, ein weiteres Drittel gelegentlich ausübende Katholiken, ein letztes Drittel Nichtkatholiken oder vielleich auch ganz areligiöse Menschen zu sein.

Es stellt sich die Frage, wie die seelsorgliche Lage einer solchen neuen Siedlung zu erkennen sei. Sie lebt zwischen drei Pfarreien, wird aber praktisch von keiner Pfarrei wirklich erfaßt. Das Ideal sähen wir in einer mitten in der Sied-

lung stehenden kleinern Kirche mit einem Seelsorger für die ungefähr 500 Bewohner der Siedlung und ihrer Nachbarschaft. Um zu einer genauern Kenntnis der seelsorglichen Lage zu gelangen, wäre der systematische Hausbesuch die Grundlage. Alle Familien sollten mit ihren sämtlichen Gliedern genau notiert werden.

In diskreter Weise müßte die abonnierte Presse und die Zugehörigkeit der einzelnen zu verschiedenen weltanschaulichen und politischen Richtungen festgestellt werden. Zu erforschen wären auch nach gründlich überlegten Richtlinien die Ursachen der Lauheit, des Abseitsstehens der Nichtpraktizierenden. Welche Einflüsse versuchen systematisch auf die Siedlung einzuwirken? In welcher Weise verbringen alt und jung den Sonntag, die Freizeit? Ist die Kindererziehung religiös? Wo bestehen Bindungen an die Kirche, wo sind sie gelockert, wo ganz abgerissen? Die Beantwortung dieser und anderer seelsorglich bedeutsamer Fragen durch Feststellung der wirklich vorliegenden Tatsachen wäre eine verdienstvolle Arbeit, deren Resultate ausgewertet und dann für die Seelsorge im persönlichen Kontakt, in der Predigt und im Pfarrblatt fruchtbar gemacht werden sollten. Auf diesem Wege kämen wir zu einem konkreten Wissen um die seelsorgliche Lage unseres Volkes vor allem in den problemreichen neuen Quartieren am Rand größerer Städte.

Die Wirtschaft unseres Landes unterhält einen eigenen wissenschaftlich unterbauten Befragungsdienst der Gesellschaft für Marktforschung in Zürich. Dieser Befragungsdienst bringt erstaunliche Resultate an den Tag, wie sie etwa in der hochinteressanten Broschüre «Wie sie leben» im Auftrag des «Schweizerischen Beobachters» über den Lebensstandard seiner 375 000 Abonnentenfamilien jüngst veröffentlicht wurden. Unsere Seelsorge und unsere gesamte pastorelle Tätigkeit müßte ungemein an Lebensnähe gewinnen und könnte sich viel mehr den realen Gegebenheiten anpassen, wenn in ähnlicher Form auch wissenschaftliche Erhebungen mit ihren gesicherten Resultaten der Seelsorge vor allen in den Städten und ihren Randgebieten zur Verfügung stünden. Studium und Beantwortung dieser Frage gehören zu den vordringlichsten Vorarbeiten einer wirklich zeitgemäßen und damit gottgewollten Pastoration.

Ein richtunggebendes Väterwort für die Seelsorge

Nach dem altchristlichen Märtyrerbischof von Lyon, Irenäus (gest. etwa 200), hat Gott das Wachstum der Christen zur Vollkommenheit im Gnadenleben und des Christentums bis zur Vollendung in der Wiederkunft Christi in seinen Heilsplan aufgenommen. Er hätte ja in seiner Herrlichkeit erscheinen können, aber wir wären nicht imstande gewesen, die Größe seiner Herrlichkeit zu ertragen. Deswegen gab er, der das vollkommene Brot des Vaters ist (Joh. 6, 51), sich uns gleichsam wie Kindern als Milch — denn das war seine menschliche Ankunft, damit wir von der Mutterbrust seines Fleisches genährt, durch solche Milchnahrung gewöhnt würden, das Wort Gottes «zu essen und zu trinken» (Mt. 26, 26), und damit wir imstande wären, das Brot der Unsterblichkeit, welches der Geist des Vaters ist, in uns zu bewahren. (Irenäus Adv. Haer. 4, 38 1; BVK. Irenäus II, 461.)

Es dürfte wohl von Bedeutung sein, daß wir im heutigen seelsorglichen Ringen in den Pfarreien unter der Jugend und bei den Erwachsenen darum wissen, daß das Reich Gottes in den Herzen der einzelnen und als Ganzes eine Entwicklung durchmacht, und daß wir nie damit rechnen dürfen, schon jetzt das Vollkommene zu erreichen. Diese Einsicht hilft über manche trübe Stunden hinweg und läßt keinen lähmenden Pessimismus aufkommen.

Aktuelle Fragen der Brevierreform

Wir haben darüber unter dieser Rubrik schon früher berichtet (vgl. KZ. Nr. 23, S. 290). Einen ersten und wegen seines Urhebers beachtlichen Vorschlag zur Brevierreform machte der verstorbene Erzbischof von Bologna, Kardinal Nasalli Rocca, dem sich bald eine Reihe von liturgischen Fachleuten im In- und Ausland beigesellten. Die Ergebnisse dieser Überlegungen hat der Trierer Liturgiker Prof. Dr. B. Fischer unter persönlicher Verantwortung in der «Trierer Theologischen Zeitschrift» (59. Jahrgang, Heft 1/2) veröffentlicht. In Ergänzung des bereits Berichteten fügen wir noch folgende nähere Angaben in der Formulierung der «Herder-Korrespondenz» (V 1952) 35 f. bei:

Vereinfachung des Kirchenjahres

«Der Entwurf geht aus von dem Wunsch nach einer Vereinfachung des kirchlichen Kalendariums. Das Herrnjahr ist trotz der Reform Pius' X. teilweise zu sehr überdeckt durch das Heiligenjahr. Um das Ebenmaß zu erreichen, wird deshalb vorgeschlagen, 1. die Oktaven aller Heiligenfeste abzuschaffen, 2. die Doppelfeste und vorwiegend historisch zufällig für die Gesamtkirche verbindlich gewordenen Heiligenfeste abzuschaffen, 3. verwandte Heiligengestalten zusammen zu feiern, so daß in ihnen ein bestimmtes christliches Standes- oder Tugendideal um so prägnanter hervortritt, 4. im übrigen der Heiligen durch eine kurze Erinnerung im Tagesoffizium zu gedenken. Außerdem sollen im Kirchenjahr einige Oktaven von Herrnfesten wegfallen, so die von Christi Himmelfahrt, Herz Jesu und Kirchweih. Die Pfingstoktav soll auf drei Tage reduziert werden. Noch weiter geht Kardinal Nasalli Rocca, der sogar eine Zusammenlegung gleichartiger Herrnfeste befürwortet und z. B. das Dreifaltigkeitsfest und das Christkönigsfest in der heutigen Form abgeschafft sehen möchte.»

Form des Breviers

«Das Brevier ist gegenwärtig so angeordnet, daß im Laufe einer Woche der ganze Psalter durchgegangen wird. Statt dessen soll in Zukunft den Psalmen ein nach ihrem inneren Gebetswert verschiedener Anteil zukommen, so daß diejenigen alttestamentlichen Gebete, die wir nur schwer nachvollziehen können, zurücktreten. Ähnlich will man die Schriftlesung umgestalten. Gegenwärtig wird die ganze Schrift im Laufe eines Kirchenjahres gelesen, was aber nur deshalb möglich ist, weil die einzelnen Bücher immer nur von ihrem Anfang bis zu einer bestimmten Stelle gelesen und dann durch das nächste Buch abgelöst werden. Dabei ist den Königs- und Makkabäerbüchern des Alten Testamentes ein unverhältnismäßig breiter Raum gewährt. Diese Methode soll dahin geändert werden, daß die Kernstellen der ganzen Schrift in der Art eines ‚Florilegiums' zur Geltung kommen. Es ist allerdings verwunderlich, daß in der Begründung zu dieser Absicht hervorgehoben wird: das Brevier müsse dem heutigen Brevierbeter, also dem Priester, ‚weithin die Kenntnis der Kernstellen der Heiligen Schrift erst vermitteln'.

In jedem Tagesbrevier an einem Heiligenfest wird eine Biographie des Heiligen gelesen. Diese Lebensbeschreibungen sind nicht nur, was bei ihrem Alter selbstverständlich ist, stark mit Legende durchsetzt, sondern vielfach auch recht schablonenhaft gehalten. Die Legende soll nicht völlig ausgemerzt werden, sofern sie ‚als Zeugnis vom Nachleben einer Heiligengestalt im Herzen des Volkes Richtiges und Wichtiges über sie aussagt'.

Auch die Lesungen des Breviers aus den Schriften der Väter sollen nach dem Gesichtspunkt ihrer geistlichen Fruchtbarkeit und Auswertbarkeit für die Verkündigung neu ausgewählt werden.

Unter den übrigen Vorschlägen sind einige, die deutlich das Bestreben verraten, das sinnerfüllte und ehrfürchtige Beten zu fördern. Der häufige Gebrauch des Vaterunser, Ave Maria und Credo wird eingeschränkt, das Ave Maria außerdem aus dem ständigen Zusammenhang mit dem Vaterunser teilweise gelöst. Dafür sollen zwischen die einzelnen Teile des Offiziums Besinnungs- und Gedächtnispausen eingelegt werden, um, wie es heißt, den frühmittelalterlichen ‚horror vacui' zu überwinden.»

Die Verpflichtung zum Breviergebet

«Für die praktische Erleichterung der Pflicht des Breviergebetes in dem Sinne, daß es dafür mit um so größerer Sammlung und Freude gebetet werden könne, ist der wichtigste Vorschlag der letzte. Die Verpflichtung soll auf drei Teile, nämlich Matutin, Laudes und Vesper, eingeschränkt werden, die den Grundstock des Breviers bilden. Man möchte dadurch nicht nur der Arbeitslast der Geistlichen entgegenkommen, sondern auch innerhalb des Breviers die für das christliche Leben so wichtige Unterscheidung von Pflicht und Freiwilligkeit betonen. Es sei außerdem ein Hauptanliegen der ‚Seelsorge am Seelsorger', neben dem Brevier noch Raum zu schaffen für das private Gebet.

Der Vorschlag schließt, indem er uns darauf aufmerksam macht, daß er selbstverständlich nur Möglichkeiten andeuten und der kirchlichen Autorität, die in diesem Falle ausschließlich durch den Papst verkörpert wird, unterbreiten will.»

Wir fügen dieser Berichterstattung nur den Wunsch bei, das Gebet von Priester und Volk möge das Licht des Heiligen Geistes auf die Oberhirten der Kirche herabrufen, damit diese wichtige Reform in der ganzen Kirche den Geist des Gebetes und die Liebe zum Gotteslob mehre.

Erschütternde Zahlen

Eine führende katholische Zeitung Frankreichs veröffentlichte einige Tabellen, Ergebnisse von Fragebogen, die erschreckend erkennen lassen, daß die Kirche das arbeitende Volk nicht mehr anzusprechen vermag; sie ist ihm wegen ihrer engen Bindung ans Bürgertum entfremdet.

Im Kohlengebiet von Lens (Pas de Calais) wurde eine besonders eindrucksvolle Erhebung durchgeführt.

In der nachfolgenden Tabelle bedeuten die Zahlen unter I den Prozentsatz des Anteils der Berufsgruppe an der männlichen Bevölkerung des Gebietes, die unter II den Prozentsatz der praktizierenden Katholiken aus der betreffenden Berufsgruppe.

	I	II
Grubenarbeiter	45,60	2,55
Übertagarbeiter	13,63	5,51
Andere Arbeiter (nicht Bergbau)	12,45	6,09
Rentner	9,54	4,99
Kaufleute	7,84	15,23
Angestellte	3,43	23,53
Landwirte	0,99	40,35
Lehrer	0,88	21,11
Ingenieure	0,66	65,30
Bürger sonstiger Art	0,64	49,63

In der nun folgenden Tabelle stehen unter I diejenigen (in Prozenten), die Beziehung zu ihrem Seelsorger haben, unter II die, die keine Beziehungen mehr zum Seelsorger haben:

	I	II
Sehr Reiche	47	53
Reiche	43	57
Mittelklasse	22	78
Arme (ohne Besitz)	5	95

Auch hier das erschütternde Ergebnis: das arme Volk steht außerhalb der Kirche. Diese Zahlen geben auch uns zu denken.

Auch die geordnete Pfarrseellorge, wie wir sie bei uns haben, darf nie der Gefahr der Verbürgerlichung erliegen. Die Armen und Leidenden der Pfarrei müssen dem Herzen des Seelsorgers nahe stehen. Er darf sie nicht zugunsten des häufigern Verkehrs mit den Angesehenen, Wohlhabenden und Gebildeten vernachlässigen und die ärmern Volksschichten so sich und der Kirche entfremden, weil sie spüren, daß man sie wegen ihrer niedern Stellung und ihrer größern Bedürftigkeit weniger achtet.

Katastrophaler Priestermangel in den lateinamerikanischen Staaten

Vom aufsehenerregenden Priestermangel in Südamerika wurde in der KZ. schon mehr als einmal gesprochen. Die bolivianische Zeitschrift «Presaneia» behandelt in einem längern Artikel diese bedauerliche Tatsache in den genannten Ländern, die ein fruchtbares seelsorgliches Schaffen fast unmöglich macht.

Während es beispielsweise in Irland auf 668 Katholiken einen Priester trifft, entfällt in Argentinien ein Geistlicher auf 8300 Seelen. Wenn man bedenkt, daß die lateinamerikanischen Staaten 33 Prozent der Katholiken der ganzen Welt umfassen, dabei aber nur 7 Prozent ihrer Priester zählen, erscheint die seelsorgliche Lage allerdings äußerst gefährdet. In diesen Ländern stellt sich das Verhältnis von Priester und Gläubigen in Zahlen ausgedrückt wie folgt: Puerto Rico: 1:7113; Bolivien: 1:7459; Panama: 1:7609; Kuba: 1:8301; Haiti: 1:11 966; San Domingo: 1:14 679. Am schlimmsten stellt sich die Situation in Guatemala, wo nur ein Geistlicher auf 27 966 Einwohner kommt.

Das Blatt weist darauf hin, daß diese Ziffern die Wirklichkeit nicht genau widerspiegeln, da nicht der gesamte Klerus in der Pastoration eingesetzt ist. So z. B. würde in Costa-Rica, das 200 Priester für 800 000 Gläubige besitzt, über die Hälfte des Klerus keine direkte Seelsorge ausüben.

Nicht nur die kommunistische Gefahr und die Kirchenverfolgung hinter dem Eisernen Vorhang bedeuten für die Gesamtkirche eine überaus schmerzliche Sorge. Der Abfall vom Christentum und der religiösen Praxis, wie er sich in erschütternder Weise ohne Verfolgung von seiten eines offenen Gegners in den lateinamerikanischen Staaten vollzieht, bedeutet unseres Erachtens für die katholische Welt eine noch größere Sorge, wird doch hier im Gegensatz zu den Ländern der Verfolgung das Reich Gottes gleichsam von innen heraus und ohne allzugroßen Widerstand von den Christen selbst dem Zerfall entgegengeführt. Angesichts dieser Zustände erhalten die großen Fürbitten der Karfreitagsliturgie einen neuen, aktuellen Sinn: «Oremus, dilectissimi nobis, pro Ecclesia sancta Dei!» J. M.

«Eine schöne, rassige Predigt»

In Stalders Jungmännerbuch «An den Quellen meiner Kraft» (Rex-Verlag, Luzern) erzählt Pfarrer Christoph: «Am letzten Sonntag erhaschte ich vor der Kirche noch ein paar Worte eines Jungmännergespräches. ‚Der Pater hat heute eine schöne, rassige Predigt gehalten. Das macht ihm unser Pfarrer in Ewigkeit nicht nach.' Und dann die roten, verlegenen Köpfe, als sie meiner ansichtig wurden! ... Ihr hattet recht, zehnmal recht. Ich bin wirklich nicht das, was man einen ‚glänzenden Kanzelredner' nennt. Ich habe euch dieses Predigterlebnis von Herzen gegönnt. So ein rosinengespickter Kuchen ist mitunter ganz angenehm und gut. Ich kann euch nicht jeden Sonntag einen solchen servieren. Es ist nur gewöhnliches Brot. Ich glaube aber, solides, gesundes Brot. Als tägliche Nahrung ist es bekömmlicher als nur Kuchen. Wenn ich's auch könnte, ich wollte und dürfte nicht mein Ziel dareinsetzen, jeden Sonntag auf der Kanzel mit einer ‚Sensationsleistung' aufzuwarten. Sehr leicht erläge ich sonst der Gefahr, nur mich und meinen eigenen Ruhm zu suchen.'»

Biblische Miszellen

«Ein Kind ist uns geboren . . .»
Die Weihnachtsbotschaft im Lichte palästinischen Volksbrauches

Um recht zu würdigen, welche eigene Klangfarbe die Engelsbotschaft «Heute ist euch der Heiland geboren» für die Hirten von Bethlehem hatte, müssen wir von einer Sitte ausgehen, die bei der heutigen Bauernbevölkerung Palästinas noch ebenso lebendig ist, wie sie es im Alten Testament war [1].

Wenn eine Frau vor der Niederkunft steht, müssen alle Männer das Haus verlassen, auch der Vater des erwarteten Kindes. Die Anwesenheit eines Mannes in einem Hause, wo eine Frau in Geburtswehen ist, gilt als ungeziemend. Die Männer halten sich im «Gästehaus» des Dorfes, einer Art Klubhaus, auf, oder sie sind auf dem Felde bei der Arbeit. Der Gatte der gebärenden Frau sucht sogar möglichst weit entfernt zu sein; er geht etwa in die nächste Stadt oder in ein anderes Dorf (S. 56—57, 231, Anm. 6). Wenn die schwere Stunde nahe ist, sind außer der Hebamme nur Nachbarinnen und weibliche Verwandte im Hause, allerdings oft in großer Zahl (S. 57—62). Sobald das Kind glücklich zur Welt gekommen ist, teilt es die Hebamme den übrigen Frauen mit, und eine von diesen sucht den Vater des Kindes auf, um ihm die frohe Nachricht zu bringen [2]. Dann entspinnt sich etwa folgendes Zwiegespräch zwischen der Botin und dem Vater: «Gute Nachricht, Ahmed!» — «Sprich!» — «Was wirst du mir geben?» — «Du bekommst als Lohn ein Kopftuch.» — «So höre: D i r i s t e i n S o h n g e b o r e n !» (S. 76—78, 236, Anm. 5).

Der gleiche Brauch bestand auch bei den Arabern in vorislamischer Zeit, wie aus einer Andeutung des Korans zu entnehmen ist (Sure 16, 60—61; siehe S. 236, Anm. 5), und im Volke Israel. (Dort scheint die Nachricht dem Vater durch einen Mann überbracht worden zu sein.) Das geht vor allem hervor aus der erschütternden Klage des Jeremias, wo die Verzweiflung ihn sogar dazu treibt, den Tag seiner Geburt zu verfluchen: «Verflucht der Tag, an dem ich geboren! Da die Mutter mich gebar, der Tag, er sei nicht gesegnet! Verflucht der Mann, der meinem Vater gemeldet, ‚E i n K i n d , e i n K n a b e w a r d i r g e b o r e n', und ihn höchlich erfreute!» (Jer. 20, 14, 15; vgl. auch Job 3, 3; siehe S. 80, 237, Anm. 10 und 11.)

Von hier aus verstehen wir nun besser die feierliche Form, in der die Geburt des Messiaskindes vorausverkündet wird: «Das Volk, das in Finsternis wandelt, schaut ein großes Licht; über denen, die im Lande des Todesschattens wohnen, erstrahlt ein Licht. Du machst reich den Jubel, groß die Freude . . . Denn ein Kind ist u n s geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf seinen Schultern ruht die Herrschaft . . .» (Is. 9, 1, 2, 5) Hier handelt es sich nicht bloß um ein freudiges Ereignis für eine einzelne Familie — die frohe Kunde gilt dem ganzen Volke.

Als das unfaßbare Große, das der Prophet vorausgeschaut, Wirklichkeit geworden, der Sohn Gottes als Menschenkind auf Erden geboren war, erging aus Engelsmund die Botschaft an die Hirten: «Fürchtet euch nicht, den siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die a l l e m V o l k e zuteil werden wird: Heute ist e u c h in der Stadt Davids der Heiland geboren, Christus der Herr!» (Luk. 2, 10, 11) Das ist die «frohe Botschaft», das «Evangelium» (vgl. S. 80, 237, Anm. 12).

Im höchsten und umfassendsten Sinne gilt die frohe Kunde dem neuen Gottesvolke, und dieses trägt sie weiter durch alle Jahrhunderte. In jeder Christnacht erklingt aufs neue der Jubelruf: Christus natus est n o b i s. Im eucharistischen Hymnus wiederholen wir es immer wieder im Laufe des Kirchenjahres: N o b i s datus, n o b i s natus, ex intacta Virgine . . .

Alter semitischer Volksbrauch hat der Kunde, die für alle Zeiten und alle Völker gilt, das Gewand gegeben. Der offenbarende Gott hat seine Botschaft in eine Form gekleidet, die bei den ersten Hörern die frohesten und zartesten Erinnerungen aus dem eigenen Familienleben anklingen ließ und zugleich für immer gültig geprägt bleibt. — Salus ex Judaeis, sed salus usque ad extremum terrae (Augustinus).

P. Joseph Henninger, SVD.

Das 14. Kapitel der Genesis
Nicht Midrasch, sondern Geschichte.

F. A. H. Friedrich Schmidtke (Die Einwanderung Israels in Kanaan, 1933) hat Gen. 14 als Midrasch erklärt. Insofern er Abraham aus der Amarnazeit heraus erklärte, hätte er eigentlich ein Leichtes gehabt, Gen. 14 wegen der Zeitnähe noch als Geschichte zu deuten, viel eher, als wenn man zwischen Abraham und Hammurapi-Zeit einen so großen Zeitraum schafft, ja Gen. 14 gar als eine Dichtung der Königszeit betrachtet.

Um Gen. 14 als Midrasch zu deuten, müßte man vorerst einen vernünftigen Zweck, das Cui Bono, erfinden. Das hat bis jetzt noch niemand getan. Wenn Ex. 1, 15 die Namen der hebräischen Ammen, aber nirgends die Namen des Pharao erwähnt werden, kann man den Grund denken. Für Gen. 14 aber nicht.

Gen. 14 ist einfach ein Stück eingesprengter Geschichte, das sich wunderbarer Weise erhalten hat, wahrscheinlich infolge des Zusammenhanges mit der Geschichte Melchisedeks. Man vergesse nicht, daß die kanaanitischen Könige, so klein sie waren, doch ihre Archive besaßen.

So erhielt sich der Name Hammurapi als Hammurapiel. Tidgal ist der Tudchaljasch, der erste der fünf bekannten Könige dieses Namens. Kedorlaomer ist, wenn auch noch nicht ausdrücklich belegt, doch als Elamiter ausgewiesen. Arioch kann durchaus als Iri-Aku für Rim-Sin gelesen werden.

Ausschlaggebend ist für mich nicht so fast Hammurapi, statt dessen ich einmal Amur-Apil, d. h. Apil'Sin (Großvater des Hammurapi) vorgeschlagen habe, sondern daß der Landschaftsname Senaar gebraucht ist, nicht Babylonien, ein Zeichen, daß wir mit der Geschichte in einer Zeit stehen, in der nicht Babel, sondern eine noch frühere Zeit im Mittelpunkt des Interesses stand, wo Babylon sich noch gegen Ägypten, Assyrien und Chanigalbat seinen Rang erkämpfen mußte, um als gleichwertig zu gelten.

Die Zeiten sind längst dahin, wo man noch mit Paul Lehmann das Alter Hammurapis auf 2244 berechnete. Von 2244 stieg man auf 2187 und 2123, dann auf 2003, dann auf 1947 und endlich 1794—1750 hinab. Es hatte schon viel gebraucht, bis man die dritte Dynastie, zuerst mit einem Teil, dann ganz ausschaltete; dann kam die Reduktion durch die Venusumläufe. So näherte sich Hammurapi der Amarnaperiode und

[1] Eine anschauliche Schilderung dieser Sitte siehe bei Hilma Granqvist, Birth and Childhood among the Arabs (Geburt und Kindheit bei den Arabern) Helsingfors 1947. Die dort berichteten Beobachtungen wurden größtenteils bei den arabischsprechenden Bauern in Artâs, einem nur wenige Kilometer von Bethlehem entfernten mohammedanischen Dorfe, gemacht. Auf dieses Buch beziehen sich alle im folgenden angegebenen Seitenzahlen.

[2] Besonders, wenn es sich um einen Knaben handelt. Wenn ein Mädchen geboren ist, wird nur ein geringerer Botenlohn gegeben (S. 77), oder die Benachrichtigung des Vaters unterbleibt ganz (S. 77, 81).

damit der 18. ägyptischen Dynastie, ja er steht schon mit den Hyksos mitten in den vorderasiatischen Völkerbewegungen, die mit Ramses III. um 1200 herum schließen. Die sogenannte Hammurapidynastie überdauerte Hammurapi um 150 Jahre, so daß 20 Jahre nach der Hammurapidynastie die Vertreibung der Hyksos anzusetzen ist.

Nehmen wir also für Abraham das Jahr 1750, so reichen die ihm geweissagten 400 Jahre der ägyptischen Zeit bis 1350, wohl bis zum Tode Josues. Vom Tempelbau bis zum Auszug rechnet das Königsbuch 480 Jahre, also 968 plus 480; das ist 1448 als Auszug. Von oben und von unten gerechnet kommt man gerade in die Mitte, das heißt auf 1400. Ein besseres Resultat ist gar nicht zu erwarten.

Wenn ich sagte, es sei bedauerlich, daß die Bibel wohl die Namen der hebräischen Ammen aufzeichnete, aber die Pharaonennamen verschweige, muß man doch sagen, daß die ägyptische Profangeschichte die Namen der Pharaonen insofern nennt, daß sie von Amenophis spricht, ob das dann der 2. oder 3. ist, tut nichts zur Sache. Auf alle Fälle stehen wir mit dieser Überlieferung in der Mitte der 18. Dynastie und nicht bei Ramses II. (Siehe meine Ausführungen zum 5. Buch der Historien von Tazitus. K.Z.)

So vergleiche man den Turmbau von Babel im Lande Senaar (Gen. 10). Senaar wird im zweiten Jahre Ramses II. zum letzten Male genannt. (Breasted III, 479, Mitteilungen der vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft, Band 34, S. 96.)

Aus der Praxis, für die Praxis

Der hl. Franz von Sales über die Predigt

Prediger und Predigtwort sind vieler und oft böser Kritik ausgesetzt. Daß kräftige Kritik nicht selten vom Prediger selbst aus diesen oder jenen Gründen herausgefordert wird, geben wir zu. Bis zu einem gewissen Grade liegt es in unserer Hand, die Kritik der Zuhörer zu stoppen oder auf ein Kleinmaß abzuschalten, wenn wir verantwortungsbewußte Verkünder des Gotteswortes sind.

Unsere Predigttätigkeit kann aber auch uns selber zu großer Versuchung werden, wenn wir glauben, wir dürften den Zins unseres wahren oder vielleicht eingebildeten Predigertalentes auf das eigene Konto fließen lassen. Auch hier gilt das Wort des hl. Jakobus 1,17: «Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk stammt von oben, herabsteigend vom Vater der Lichter.» Gott spricht bei Isaias 48, 11: «Meine Ehre gebe ich keinem andern!»

In den folgenden Notizen möchte uns der hl. Bischof von Genf, Franz von Sales, zu einer gewissenhaften Untersuchung einladen, wie wir als Prediger des Wortes Gottes unsere Predigt auffassen und ausführen sollen, um damit das Volk richtig zu leiten. Ferner zeigt er uns auch die Klippen auf, vor denen wir uns als Prediger hüten müssen, damit unsere eigene Seele nicht Schaden leidet.

Kurze Predigten

Der selige Franz hatte eine außerordentliche Vorliebe für kurze Predigten. Er hielt die Weitschweifigkeit für den Hauptfehler der Prediger seiner Zeit.

«Nennt Ihr das einen Fehler», sagte der Priester Jean-Pierre Camus ihm einmal; «heißt Ihr die Fülle Armut?»

«Wenn der Weinstock zu sehr ins Holz geht, bringt er wenig Früchte. Die Anhäufung von Worten macht keinen großen Eindruck. Wie kurz sind alle Homilien der Väter und wieviel wirksamer waren sie als die unsrigen. In seiner Regel befiehlt der heilige Franz von Assisi den Predigern, sich kurz zu fassen, und er gibt als Grund an, Gott habe sein Wort auf Erden schnell ausgeführt. Glaubt mir, ich urteile aus Erfahrung, aus langer Erfahrung. Je mehr Ihr redet, desto weniger wird man behalten, und je knapper Ihr Euch faßt, umso größeren Nutzen zieht man aus Eurer Predigt. Wenn man das Gedächtnis der Zuhörer zu sehr belastet, löscht man es wie eine Lampe aus, in die man zuviel Öl füllt, oder erstickt es wie eine Pflanze, die man zu sehr begießt. Bei einer langen Rede vergißt man über das Ende die Mitte, und über die Mitte den Anfang.

Mittelmäßige Prediger sind erträglich, wenn sie sich kurz fassen, und die besten werden zur Last, wenn sie zu lange sprechen. Es gibt für einen Kanzelredner keine unangenehmere Eigenschaft als die Weitschweifigkeit.»

Predigten vor leeren Bänken

«Freut Euch von Herzen», sagte einmal der selige Franz, «wenn Ihr beim Besteigen der Kanzel seht, daß die Zahl der Zuhörer gering ist.» «Aber», erwiderte Jean-Pierre Camus, «es kostet doch nicht mehr Mühe, für viele als für wenige zu predigen?» «Dreißig Jahre Erfahrung in diesem Beruf bringen mich zu dieser Meinung», erwiderte er. «Meine Predigten haben stets mehr Früchte getragen, wenn ich vor einem kleinen Auditorium sprach, als vor einem großen.»

Der Sinn der Predigt

«Wollt Ihr wissen», sagte einmal der Selige, «woran ich den Wert einer Predigt erkenne? Sie taugt etwas, wenn die Zuhörer sich beim Fortgehen an die Brust schlagen und zu sich selbst sagen: ‚Ich werde mich bessern', und nicht: ‚Er hat gut gesprochen'. Denn schöne Reden stellen das Wissen eines Menschen auf den Leuchter; wenn sich aber die Sünder bekehren und von ihren schlechten Wegen lassen, so erkennen wir, daß Gott aus dem Munde des Predigers spricht. Der wahre Wert einer Predigt liegt in der Vernichtung der Sünde und in der Wiederherstellung der Gerechtigkeit auf Erden. Dazu schickt Gott die Prediger aus, wie Christus seine Apostel, damit sie Früchte bringen, und damit die Früchte dauern.»

Predigt für Abwesende

Ein gelehrter Priester, der seine Predigten sorgfältig vorbereitete, aber nur wenig Anklang fand, verbrachte seine Zeit auf der Kanzel damit, sich über die Säumigen zu beklagen, die für Gottes Wort keine Zeit fanden. Ja, er drohte sogar, er werde von der Kanzel steigen.

Der selige Franz war bei dieser Predigt zugegen und sagte beim Verlassen der Kirche zu einem seiner Vertrauten: «Über wen beklagte sich denn der gute Mann? Er schalt uns für ein Vergehen, das wir nicht begangen haben, denn wir waren ja da. Sollten wir uns etwa vierteilen und die leeren Stühle besetzen? Die Abwesenden dagegen, denen sein Groll galt, haben ihn nicht gehört und werden sich nicht mehr beeilen, das nächste Mal zu erscheinen. Wenn er zu ihnen sprechen will, so soll er auf die Straßen und Plätze hinausgehen und dort die Menge zu einem Festmahl laden. So aber hat er die Unschuldigen gerügt und die Schuldigen laufen lassen.»

Beredte Predigten

Kam die Rede auf gewisse Prediger, die angeblich Wunderdinge vollbrachten, so fragte der Selige: «Wieviel Menschen haben sie mit ihren Kanzelreden bekehrt?» Und er fügte hinzu: «Die Bekehrung der Seelen ist nämlich ein wunderbareres Ereignis, als eine Auferstehung von den Toten; führt sie doch die Menschen vom Tod der Sünde zum Leben der Gnade.» Wenn man entgegnete: man verstehe unter Wundern der Beredsamkeit das Wissen, das Gedächtnis, die Schönheit des Gebärdenspiels und andere rednerische Qualitäten, so sagte er: «Das alles sind Vorzüge weltlicher Redner, die man mit menschlichen Bemühungen erwerben kann. Sie stehen aber nicht dem christlichen Redner zu, der mit dem Hl. Geist die Stimme des Himmels und die Gabe der Bekehrung erhalten hat.

Laßt Euch nach Euren Predigten nicht durch billigen Beifall trügen! Wie zum Beispiel: Oh, welch wunderbare Sprache! Was für ein Abgrund der Gelehrsamkeit! Welch erstaunliches Gedächtnis! Was für eine elegante Erscheinung! Man hört diesem Mann mit wahrem Vergnügen zu! Mein ganzes Leben habe ich mich nicht so gut unterhalten! Denn das alles ist nur eitles Geschwätz und stammt aus hohlen Köpfen. Der hl. Hieronymus sagt: «Die christlichen Prediger sollen nicht nach der Kunstfertigkeit der weltlichen Redner trachten, sondern mit den einfachen Worten der Fischer, das heißt, der Apostel sprechen. Wenn der hl. Paulus schon die Zuhörer verurteilte, die nach Ohrenkitzel verlangen, wie streng wird er die Prediger verwerfen, die ihnen mit gesuchten Worten, ausgewogenen Sätzen und Bravourstücken schmeicheln.»

Eine kunstvolle Predigt

Der Selige erzählte einmal: «Ein sehr gefeierter Prediger kam zu mir nach Annecy, und ich bat ihn um eine Predigt, die er mir gern bewilligte.

In einem erlesenen Stil entwickelte er erhabene Ideen und kleidete sie in prunkvolle Ausdrücke; kurz, er sprach mit einer solchen Beredsamkeit, daß er alle die braven Gebirgler in Erstaunen setzte.

Am Schluß hörte man nur Ausrufe des Entzückens und der Begeisterung. Niemals hat ein Sterblicher solches Lob erhalten, und jeder bemühte sich, den andern zu übertreffen und den Prediger bis in die Wolken zu heben.

Ich hatte die Predigt auch gehört und war mir bewußt, in welchem Maße sie das Auffassungsvermögen meiner Diözesanen überstieg. So nahm ich einige beiseite und fragte sie, was sie behalten hätten und welchen Nutzen sie daraus zögen. Es stellte sich heraus, daß keiner imstande war, diese Frage zu beantworten. Einer, der unbefangener aussah als die andern, meinte: «Hätte ich die Predigt verstanden und könnte ich sie wiedergeben, dann wäre an ihr ja nichts Außerordentliches gewesen. Gerade unsere Unwissenheit reißt uns zur Bewunderung hin; er bewegt sich in so erhabenen Dingen, daß wir ihm nicht folgen können, und das läßt uns die geheimnisvolle Größe unserer Religion noch mehr schätzen.»

Der Selige lobte ihn wegen seiner Offenheit und gab zu, dieser Mann habe verstanden, einige richtige Nutzanwendungen zu machen; fügte aber hinzu, alles sei noch nicht getan, wenn der Frühling in Blüten strahle, der Herbst aber keine Früchte bringe. Ein Prediger, der nur Blätter schöner Gedanken trage, laufe Gefahr, zur Zahl der unfruchtbaren Bäume zu gehören, die das Evangelium mit der Axt und dem Feuer bedroht. ‚Ich habe euch gewählt', sagt der Heiland zu seinen Aposteln, ‚damit ihr ausgeht und Früchte zeitigt, und auf daß diese Früchte dauern'.» L. B.

«Volkssprache in der Liturgie»

Zum Artikel «Volkssprache in der Liturgie» (cf. 120. Jahrgang, Nr. 8, S. 92) bemerkt die Redaktion: «Die biblisch-dogmatischen Grundlagen sind richtig gezeichnet und die geschichtlichen Hinweise berechtigt. Es wird aber übersehen, daß durch die liturgische Bewegung die sprachlichen Schwierigkeiten weitgehend überbrückt worden sind. Wer die hl. Messe und sein Missale einigermaßen versteht, wird wohl durch das Latein der hl. Messe recht wenig ‚behindert'.»

Diese Bemerkungen treffen wohl zu in einigen Idealgemeinden der Schweiz und Zentraleuropas. Aber auch dort wird es schon hoch gerechnet sein, wenn 50 Prozent der Kirchenbesucher tatsächlich an Hand des Missale den Hl. Geheimnissen folgen. In Nordamerika sind es kaum 5 bis 10 Prozent aller Katholiken, in Südamerika, dem großen «katholischen» Erdteil, ist es hoch berechnet, wenn 1 Prozent das Missale versteht. Wenn man bedenkt, daß in gewissen Staaten bis zu 80 Prozent der Katholiken nicht lesen können, dazu von denen, die lesen können, die wenigsten dem Geistlichen folgen können, wenn er stille Messe liest, so ist es hoch berechnet, wenn von 100 praktizierenden Katholiken ein Katholik mehr oder weniger Anteil nehmen kann an den Hl. Geheimnissen. Wenn man dazu hören muß, wie Theologen aus dem großen Zentralseminar des fortgeschrittensten Staates Brasiliens, S. Paulo, die unmittelbar vor den höhern Weihen stehen, offen bekennen, daß sie mit dem Missale nicht viel anzufangen wissen, und es auch tatsächlich wenig gebrauchen, obwohl sie von Kind auf im «Kleinseminar» gesteckt haben — so wirft das seine dunklen Schatten weit voraus. Wie weit besser es mit der Überbrückung der Schwierigkeiten durch das Missale in Afrika und in Asien steht, mögen die Missionare von dort berichten.

Wenn wir diese Situation nicht nur schweizerisch oder teileuropäisch, sondern «gesamt»-katholisch beurteilen, so ist es ein kleiner Prozentsatz aller Katholiken, der durch das Missale oder durch die Einführung in den Geist der Liturgie, irgendwie verständnisvolle Beziehungen zu den Hl. Geheimnissen hat. Es wird diese Tatsache wohl als größter Erfolg des «Fürsten dieser Welt» in die Geistesgeschichte eingehen, der die Offenbarung Christi durch seine Kirche infolge der sprachlichen Schwierigkeiten zu verhindern wußte. Das Opfer Christi selbst konnte er nicht verhindern, weil es vielenorts mit dem Stipendium als Existenzminimum der Priester verbunden ist, aber dafür könnte er verhindern, «daß auch das Volk selbst das Opfer darbringe!» (Mediator Dei 69/70). Eine verständnisvolle Teilnahme auch bei der Spendung der übrigen Sakramente und bei den Segnungen und Weihungen fehlt weitgehend. Dies ist der größere Erfolg Satans, als der Erfolg jenseits des «Eisernen Vorhanges». Durch den «wolligen Vorhang» in den katholischen Gebieten hat er es verstanden, die Forderungen der Kirche seit Papst Pius X. — daß die Gläubigen nicht «stumme Zuschauer» sein dürfen —, zwar nicht zum Schweigen zu verurteilen, aber doch so abzudämpfen, daß er darüber heute schon größere Triumphe feiern kann als im Nahen und Fernen Osten. -ter.

Bibeltexte

Katholische Buchhandlungen offerieren ausgewählte Texte des Alten und Neuen Testamentes. Tatsächlich kann für Bibelabende, für Schulzwecke die Ausgabe einzelner biblischer Bücher wie z. B. Apostelbriefe, Buch Ruth, Tobias, Job usw. notwendig werden. Da jedoch nach kirchlicher

Vorschrift auch Erklärungen zum Text der Bibel gehören, kommen nur katholische Ausgaben in Frage. Es wäre eine Wohltat, wenn solche in katholischen Verlagen in vermehrtem Maß geschaffen würden.

Dank für Licht

Nicht selten kommen an den Winterabenden Leute in die Kirche zur Anbetung oder Priester zum Breviergebet. Oft sind es Fremde, die keine Kenntnis haben von den Schaltern des Lichtes. Wie dankbar sind sie, wenn sie nicht nur das Pfarrhaus bei der Kirche hell erleuchtet finden, sondern wenn irgend an einem Platz auch in der Kirche das Licht brennt. -e-

Zur leiblichen Abstammung des Menschen

In dieser Kirchenzeitung (März und April 1952) äußerte sich Prof. Dr. Mengis (Seminar Sitten), in längeren Deduktionen zur und gegen die Affentheorie. Als Appendix dazu mag folgendes dienen, was Prof. Konrad Lötscher, Engelberg, in seiner reichhaltigen Biographie: «Professor Dr. Max Westermaier» (Kanisius-Werk, Freiburg und Konstanz) schrieb (S.26 und 27): «In einem viel besprochenen Vortrag bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Fulda (1895) ‚Über die natürliche Abstammungslehre und damit Zusammenhängendes' (A 21) zeigt er unerbittlich, wie schwach und sich widersprechend die angeblichen Beweise für die allgemeine Abstammung sind und warnt die eigenen Kreise ernst vor dem Einfluß und den Folgen einer gottfremden Wissenschaft. ‚Einschneidende Irrtümer in der Naturwissenschaft, mit andern Worten: eine Fälschung dessen, was im Buche der Natur geschrieben steht, ist deshalb besonders geeignet, die Geister zu verderben, weil auf die wahre Natur-Erkenntnis kein geringerer Preis, als der Preis der Gottes-Erkenntnis gesetzt ist. Weil die wahre Natur-Erkenntnis etwas so Großes ist, muß auch die gefälschte Natur-Erkenntnis die verderblichsten Folgen nach sich ziehen' (A 21, S. 19). Als solche gefährliche Irrtümer bezeichnet er die Lehre von der Entbehrlichkeit des Schöpfers für die Erklärung der Natur, die Lehre von der tierischen Abstammung des Menschen und von dem Ursprung der Lebewesen ohne Eingreifen Gottes.»

Prof. Portmann schreibt in «Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen», 1951 (S. 130): «Je klarer uns die menschliche Daseinsform vor Augen steht, um so folgenschwerer tritt die Gewißheit hervor, daß die Frage nach dem Ursprung des Menschen, wie die ebenso schwere nach der Entstehung der großen Gestaltenkreise des Lebendigen mit den Mitteln der Forschung heute nicht beantwortet werden kann» (S. 134). «Jüngst ist die Meinung geäußert worden, daß ein so hilfloses, so mittelloses Geschöpf wie der Mensch nur in einer optimalen, gartenähnlichen Umwelt, fern von den Schrecken des Daseinskampfes sich habe entwickeln können. Damit sind wir nach weiten Umwegen wiederum einem Bilde des Urmenschen nahe, das sich seltsam berührt mit dem uralten biblischen Bericht vom Paradiese —.» Dieses Bekenntnis verdient viel Lob!

Wie dumm wird jeder Mensch, wenn er Gottes Wort verdreht, verwirft! Die Weisheit und Wahrheit kommt erst wieder, wenn er Gottes Wort sich voll und ganz zu eigen macht. Dr. Jakob M. Schneider, Altstätten

Totentafel

«Einen unermüdlichen Schaffer, glänzenden Lehrer und Erzieher, einen edlen, tieffrommen Priester, einen gütigen Menschen» nennt ein Nachruf den in der letzten Abendstunde des verflossenen Kirchenjahres in Gersau verstorbenen hochw. Herrn Resignat Eugen Meier, der mit 76 Jahren in die ewige Heimat abberufen wurde. Er wird einer der ersten Neupriester der stadtzürcherischen Diaspora gewesen sein, da er — am 18. November 1876 in Zürich geboren — am 29. Juli 1900 in St. Peter und Paul, in der damals noch einzigen katholischen Pfarrkirche Zürichs, die Primiz feiern konnte zur großen Freude und zum Stolz von Katholisch-Zürich. Wenn er auch als laudator temporis acti geschildert wird, muß doch ein Zug in die Weite in seinem Naturell gewirkt haben, denn nach kurzer Seelsorgearbeit in Winterthur im Vikariat und in Wohlen (Freiamt) als Pfarrhelfer, verwaltete er noch während fünf Jahren das Pfarramt in Leibstadt (AG); dann stand er fast zwanzig Jahre (1911—1929) in der Schulstube als Sekundarlehrer in Hägglingen (AG). Einen Krankheitsurlaub benützte er zu einer Pilgerfahrt ins Heilige Land und blieb zwei Jahre lang dort, was ihm Gelegenheit bot, Land und Leute, Geschichte und Sprache des Gelobten Landes näher kennenzulernen. Ebenso weilte er sechs Jahre lang in Ägypten und konnte sich daduch in die damals noch ganz patriarchalischen Verhältnisse des Pharaonenlandes einleben. Weitere Reisen durch die europäischen Länder boten ihm Gelegenheit, in spannender und anschaulicher Weise von der großen Welt zu erzählen. Das letzte Jahrzehnt lebte er zurückgezogen und nahezu ohne Berührung mit dem Volk in stiller Klause zunächst in Kerns, später in Gersau, wo er vor zwei Jahren das goldene Priesterjubiläum feiern konnte. «Treue zur Kirche, selbstloser Wohltätigkeitssinn (er starb arm) und rastlose Schaffensfreudigkeit in gesunden Jahren» begleiteten den würdigen Diener Gottes durch sein Erdenleben. R. I. P. HJ.

«Sacerdos fidelis, benevolus, justus, auctoritate gravis, honoratus et dilectus ab omnibus» charakterisiert ein Nachruf in den Folia Offic. des Bistums Chur den am Allerseelentag in Sagens in seinem Vaterhaus verstorbenen hochw. Herrn Pfarresignaten Johann Josef Cadieli, nachdem er noch am Morgen das heilige Meßopfer dargebracht hatte. In Sagens war er am 26. Januar 1876 auf die Welt gekommen; hier wurde er unter großer Teilnahme von Klerus und Volk auch zur ewigen Ruhe bestattet. Am 22. Juli 1900 in Chur zum Priester geweiht, oblag er noch weitern Studien an der Universität Freiburg, übernahm dann im Jahre 1903 eine Professur am Kollegium in Schwyz und trat vier Jahre später in die Seelsorge über als Pfarrer von Vrin (1907—1919); von 1919 bis 1942 betreute er die Pfarrei Truns und von 1942 bis 1950 die Pfarrei Sevgein. Seit 1946 war er auch Dekan seines Kapitels. Er machte sich auch einen Namen als Dichter in der «Rhätischen Zunge» und erwarb sich besondere Verdienste um unsere vierte Landessprache. R. I. P. HJ.

Gerade vor St. Andreas-Tag hat der liebe Gott seinen treuen Priester H. H. Resignat Johann Otmar Zoller, zur ewigen Ruhe abberufen, und am St.-Franz-Xaverius-Fest ist er im Drittordensgewand ins Grab gelegt worden. Otmar Zoller erblickte das Licht der Welt in Berg (SG) am 17. Mai 1882. Er war Bauernsohn und Bauer, bis der Tod seinen Vater früh ab dieser Welt zu sich berief. Sodann führte ihn der Weg in die Fabrik, dann in die kaufmännische Lehre und ins Geschäftsleben. Aber Gott hat das nur als Vorbereitung gewollt, damit er im Priesterberuf um so bessern Einblick in all die Nöte der verschiedenen Stände habe. Auf einer Wallfahrt nach Einsiedeln fand der 25jährige Kaufmann seinen höhern Ruf zum Priestertum, und dafür war er zeitlebens der Gottesmutter dankbar. Es war ein mühsames Opfer, aber Gottes Segen ruhte sichtbar auf seinem eisernen Fleiß. Seine Gymnasialzeugnisse von Einsiedeln wie die der Universität bewahrte er wie ein Heiligtum auf, und wahrhaftig, sie dürfen sich sehen lassen. Den theologischen Studien

oblag er in Freiburg und Luzern, wo er sich dann entschloß, dem Bistum Basel seine Dienste anzubieten. Am 14. Juli 1921 empfing er in der Hofkirche zu Luzern die priesterliche Gewalt und Sendung. Weil er auch Bürger von Römerswil geworden und von dort das Patrimonium bekommen hatte, blieb er zuerst als Vikar von Pfaffnau dem Luzerner Klerus beigesellt. Doch der Kaufmann-Priester war wie geschaffen für die freigewordene «Finanzministerstelle» am Seminar St. Michael in Zug. Dort gab es mehr Arbeit als Geld, denn die freiwilligen Spenden fließen oft spärlich. Von Zug kam er zu Dekan und Domherrn Kaufmann nach Sarmenstorf, dem er treu ergeben und mit großer Liebe priesterliche Dienste leistete. Von Sarmenstorf holte ihn die Pfarrei Mühlau zum Seelsorger. Gewissenhaft und seeleneifrig waltete er seines heiligen Amtes. Als aber die Beschwerden und viele innere Gebrechen sich mehrten, kam er als Resignat auf den Ruheposten zu St. Wendelin in Gipf-Oberfrick. (Weil er durch frühern Unfall «hinkender Bote» geworden war, mochte der Prinzipal von Frick-Oberfrick als «Kollege im gleichen Schritt und Tritt» Anziehungskraft ausgeübt haben!) Der liebe Frühmesser zu St. Wendelin hat aber nicht etwa untätig geruht, sondern solange es ging, den Gottesdienst daselbst besorgt und die Kranken mit aufopfernder Liebe besucht. Sie sind ihm dankbar geblieben. Bei seinen vielen Gebresten mußte er auch tüchtige körperliche Arbeit leisten; in seinem schönen Garten, da war's ihm wohl, und das Blut kam in frische Bewegung. Aber schließlich halfen halt alle «Gütterli» und Spezialitäten und Spitalaufenthalt nichts mehr. Das siebzigjährige Herz, das körperliche wie das Priesterherz, hatte seinen Dienst nach Gottes Willen getan. Er war reif für die Ernte. Fromm und gottergeben schied seine Seele aus dem Jammertal — dem irdischen «Grochsianeum». 30 Priester aus nah und fern gaben dem edlen Priester das letzte Geleit zur geweihten Erde. R. I. P. O. K.

Am 26. November gab im Krankenhaus von Einsiedeln der Ehrenkaplan von Biberegg (Rothenthurm) H.H. Pfarrresignat Rupert Schäffeler seine opferwillige Priesterseele dem Herrn zurück und wurde seinem Wunsche gemäß in Alpthal (SZ) begraben, wo er während 25 Jahren mit vorbildlicher Hingebung als guter Hirte gewirkt hatte. Das seelsorgerliche Leben und Arbeiten hatte er vor 47 Jahren in der Zürcher Diaspora begonnen im Vikariat in Männedorf und auf der Pfarrei Langnau am Albis. Dann ließ er sich als erster Pfarrer für die neuerbaute Kirche von Bristen (UR) wählen, für die er durch seine Sammeltätigkeit ein großer Wohltäter wurde (Paramenten, Orgel, Deckengemälde usw.). Von da wußte er von Lawinengefahren und weitläufigen Versehgängen zu erzählen. Nach 12 Jahren (1911—1923) nahm er die Pfarrei Alpthal an, für die der für sich ganz anspruchslose Pfarrer ein besorgter Hirte während 25 Jahren wurde, unermüdlich in seiner Schaffensfreudigkeit für Kirche, Schule und am Krankenbett. Auch hier sicherte er sich die Dankbarkeit der Pfarrkinder durch seine hingebende Sorge für Verschönerung der Kirche und des Pfarrhauses. Das Bergvölklein des Alpthales ehrte ihn mit dem Ehrenbürgerrecht. Pfarrer Schäffeler war von Geburt Württemberger, am 25. März 1881 im Schwabenland in kinderreicher Familie geboren — Bischof Sproll von Rottenburg brachte wiederholt schöne Ferientage beim Pfarrer im Alpthal zu —, und vollendete die in der Heimat begonnenen Studien in Schwyz und in Chur, wo er am 16. Juli 1905 in den Diözesanklerus aufgenommen wurde. Es waren immer Muttergottestage, auf die die wichtigen Daten seines Lebens fielen; er blieb denn auch zeitlebens ein eifriger Muttergottesverehrer. Vor vier Jahren legten ihm Altersbeschwerden die Resignation nahe, und er fand einen Ruheposten bei der Lorettokapelle auf Biberegg. Hier sammelte er mit großem Eifer Dokumente und Aufzeichnungen über die Stifterfamilie (von Reding) und die Entstehung der dortigen Kaplanei. R. I. P. H. J.

In Sarnen, wo er im Jahre 1881 als Sohn des dortigen «Schuldenboten» im Jahre 1881 geboren und wo er die Schulen bis hinauf zur Matura genossen, ging hochw. Herr Resignat Ferdinand Sigrist am 14. Dezember zur ewigen Ruhe ein. Der originelle, mit einer guten Dosis von Schalkheit und Humor begabte, stets gütige und bescheidene Priester arbeitete während der 46 Jahre des Priestertums — am 21. Juli 1907 in Chur ordiniert — in der Seelsorge auf verschiedenen Stellen der Innerschweiz, von 1908—1911 auf der Kuratie des urnerischen Meientals (Pfarrei Wassen), von 1911—1944 auf der Kaplanei Kägiswil (Pfarrei Kerns) und seit 1944 auf dem Resignatenposten von Wilen (Sarnersee), wo er bis zum Tode gewissenhaft den Schul- und Sonntagsgottesdienst hielt. Im Jahre 1911 besorgte er, aber nur wenige Monate, die deutsche Seelsorge in Mailand. R. I. P. H. J.

Über 200 Geistliche aus dem In- und Auslande, an ihrer Spitze der Landesbischof, der die Einsegnung persönlich vornahm, sowie der Bischof von Chur und der Abt von Mehrerau, eine große Menge Volkes und Korporationen stellten sich in den Trauerzug, als am 17. Dezember H. H. Generalvikar und Domdekan Mgr. Dr. August Zöllig in St. Gallen auf dem Gottesacker von St. Fiden zu Grabe getragen wurde. In Berg (SG) am 30. August 1873 als Jüngster einer währschaften Bauernfamilie geboren, studierte der sehr geweckte St. Galler in Engelberg und Schwyz, an der Hochschule Freiburg, wo er das Doktorat machte, und konnte am 18. Juli 1897 von Bischof Augustinus Egger zum Priester geweiht werden. Von 1899 bis 1904 waltete er als Professor und Präfekt am Kollegium Mariahilf in Schwyz, von 1904 bis 1907 als Rektor der katholischen Realschule St. Gallen, und konnte dabei seine pädagogischen Kräfte entfalten. Dann begann eine lange Reihe von Jahren in der Seelsorge auf dem Pfarramt von Lichtenteig (1907 bis 1913) und in Rorschach (1913 bis 1932). Anno 1919 bereits Ruralkanonikus geworden, erhielt er 1932 den Ruf des Bischofs und des Administrationsrates auf das Amt des Domdekans und eines residierenden Domherren an der bischöflichen Kathedrale. Nach dem Hinschied von Bischof Scheiwiller (1938) war der Domdekan vom Domkapitel bereits zu dessen Nachfolger gewählt, verzichtete aber in Anbetracht des vorgerückten Alters auf diese höchste Würde. Dafür wurde der sanktgallische Generalvikar wenige Wochen nachher mit der Würde eines Apostolischen Protonotars ausgezeichnet. Weit war sein Name bekannt als hervorragender Kanzelredner, der es sich nicht nehmen ließ, nicht nur an großen Tagen und in großen Kirchen zu sprechen, sondern auch in der kleinen Land- und Dorfkirche das Wort Gottes zu verkünden. R. I. P. HJ.

Rezensionen

Gilles Quispel: Gnosis als Weltreligion. Origo-Verlag, Zürich, 1951.

Die heidnische Gnosis, die neuplatonische Philosophie und das Christentum sind die drei großen Strömungen, welche die Spätantike beherrschen. Gnosis vergegenwärtigt das bildhafte Erleben des Orients, Neuplatonismus das griechische Denken, Christentum eine abschließende Synthese. Wie alle Gnosisforscher unterscheidet der Verfasser zwischen heidnischer und christlicher Gnosis. Die heidnische Gnosis ist ein großangelegter Versuch zu einer wissenschaftlichen Theologie des heidnischen Polytheismus: Heimholung der vielen Götter in ein einheitliches Pleroma und logische Gestaltung desselben. Weil sie auf Religion beruhte, Religion aber Leben ist, so wurde die Gnosis zu einer Bewegung von gewaltiger Wucht. Obwohl die Gnosis weder im Ursprung noch im Wesen christlich war, hat irgendeine Art von Gnosis die Kirche begleitet bis zum heutigen Tag: Manichäismus, Katharismus, Jakob Böhme, Rosenkreuzerei, Freimaurerei, Hegelscher Idealismus, Theosophie und Anthroposophie. Die wichtigste Gnosis unseres Jahrhunderts ist die komplexe Psychologie C. G. Jungs. Diesen letzten Satz zu beweisen, scheint das Hauptanliegen des Buches zu sein. «Die Gnosis hat eine kompensatorische Funktion dem Christentum gegenüber, sie ist der Schatten, der auf empfindliche Lücken in der christlichen Verkündigung oder im Leben der Christen hinweist. Immer wieder ist im Laufe der Jahrhunderte die Gnosis als Protest der unterdrückten Seele gegen die jeweilige Einseitigkeit des Christentums geboren.» Q. übersetzt den valentinischen Ausdruck «Autopater» mit «Vater seines Selbst». Neben diesem göttlichen Vater steht meist eine göttliche Mutter, der weibliche Aspekt der Gottheit. Die Gottheit ist ja ein polares Wesen, das die Gegensätze umfaßt. Hinzukommt der Nous, das Bewußtsein, der Spiegel, worin die Gottheit sich spiegelt. Der Nous ist der Gott, der als das erlösende Prinzip zum Menschen kommt, das Selbst des Menschen. Schon in der heidnischen Gnosis hat sich der Mythus von der Himmelfahrt der Seele mit dem Thema eines innern

Weges zum Selbst verbunden. Q. definiert daher die Gnosis: sie ist eine Grundstruktur der religiösen Apperzeption; sie ist die intuitive Erkenntnis dessen, was die Welt im Innern zusammenhält; sie ist die Enthüllung des tiefsten Wesens des Menschen, die Erhellung des Sinnes seines Seins in der Welt und eine Schau der Bilder. Das sind Sätze, die uns aus den Büchern von Jung längst geläufig sind. Die Behauptung, daß die Gnosis ursprünglich Religion und daß die Komplexe Psychologie die Gnosis unserer Zeit sei, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Komplexe Psychologie ist tatsächlich die moderne Religionspsychologie und -philosophie und für viele auch Religionsersatz geworden. Darin wird das Göttliche in Psychisches, die Transzendenz in Immanenz übersetzt. J. Röösli.

Anton Koch: Homiletisches Handbuch; homiletisches Quellenwerk II, 3. und 4. Teil. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1952. 496 Seiten. Leinen.

In vierter, unveränderter Auflage kommt der unverändert starken Nachfrage nach den vergriffenen Bänden von Anton Kochs homiletischem Handbuch diese Neuauflage des dritten und vierten Teiles des zweiten Bandes entgegen, welcher unter den Stichworten «Gottes Reich», «Gottes Leben im Menschen» das Kirchen- und Gnadenproblem homiletisch auswertet.

Die Darlegung der Kirche beginnt mit der Idee des Gottesreiches und ihrer Entfaltung, um dann die äußere Gestalt der Kirche Christi wie ihr inneres Wesen und Leben darzulegen und auszumünden in die Eschatologie und Parusie. Man wird hier viele Themen aufgegriffen und behandelt finden, welche in der apologetischen Diskussion von heute sehr praktisch verwendet werden können, ja es wäre durchaus denkbar und wünschbar, daß gewisse Linien noch weiter ausgezogen würden.

Die Darlegung des Gnadenlebens gliedert sich in drei große Abschnitte: die Grundlegung des Heiles durch die heiligmachende und die helfende Gnade, die Fortführung des Heilswerkes durch die Gnadenmittel und schließlich die Vollendung im ewigen Leben, womit von anderer Seite wiederum die Eschatologie herangezogen wird, wie vorhin bei der Ekklesiologie.

Von beiden Teilen gilt, daß sie für eine zeitgemäße Wortverkündigung und Berücksichtigung moderner Fragestellung reichen Stoff zur Verfügung stellen. Wer seine Verkündigung systematisch aufbaut, hat hiefür eine sehr wertvolle Handreichung auf Jahre hinaus, wobei ihm immer noch möglich ist, gelegentlich auftauchenden akuten Schwierigkeiten und Diskussionen durch Herausgreifen eines Themas zu begegnen. Koch hat eigentlich eine sehr reich dokumentierte Bibliothek, wie sie nicht jedem, ja den wenigsten Seelsorgsgeistlichen, zur Verfügung steht, für den Prediger gelesen und exzerpiert, um ihm die wesentlichen Elemente der Verkündigung zur Verfügung zu stellen. Natürlich sollte ein Prediger das selber machen können. Auf alle Fälle muß der Stoff assimiliert werden, um organisch wirken zu können. Diese letzte Arbeit kann und soll dem Prediger nicht abgenommen werden.

Es liegt auf der Hand, daß das Handbuch auch für Konferenzen und Vorträge religiöser Natur herangezogen werden kann. Nur die Form der Darbietung ist alsdann eine andere. Möge diese wahre «Summa homiletica» dem Prediger Freude an seinem Amte machen, das zum Ersten der Seelsorge gehört und zur Grundlage des religiösen Lebens führt: Non est aequum, nos derelinquere verbum Dei; nos ministerio verbi instantes erimus (Act 6. 2, 4). Quomodo credent . . . . sine praedicante? (Rom 10. 14). A. Sch.

Bibliotheca Missionum. Begonnen von P. Robert Streit, OMI., fortgeführt von P. Johannes Dindinger, OMI., 16. Band. Afrikanische Missionsliteratur 1600—1699, n. 2218—5151, Verlag Herder, Freiburg, 1952. 23 + 978 S.

Innerhalb Jahresfrist folgt dem 15. Band der BM. der 16., als 2. Band über Afrikanische Missionsliteratur, was nur möglich ist, weil alle Bände über Afrika druckbereit sind und die Druckerei, samt Arbeitsstab in Rom, vorzüglich arbeitet. Es wäre unnütz, das Werk Prof. Dindingers neu zu empfehlen — es ist schon allgemein anerkannt, und der Ruhm der vorhergehenden Bände läßt immer den folgenden mit Spannung erwarten; es wäre auch überaus schwer, den Verfasser auf unbeachtetes Material hinzuweisen; sein wachsames Auge hat alles Zugängliche erspäht. So wird es genügen, ein paar Streiflichter auf den neuen Band fallen zu lassen im Sinne einer Mitteilung an die Interessenten.

Der vorliegende Band befaßt sich mit dem ganzen 17. Jahrhundert, das in missionarischen Belangen überhaupt und insbesondere auch für Afrika von höchster Bedeutung geworden ist, indem jetzt die 1622 gegründete Hl. Kongregation der Propaganda auf den Plan tritt. Als Missionsgebiete kommen neben Nordafrika in Betracht besonders Äthiopien im Osten und (erstmals) Kongo-Angola im Westen. Damit erleben wir den Beginn des Kräftespieles zwischen den bisherigen und weiterwirkenden Schutzmächten Spanien bzw. Portugal und der Propaganda in Rom, zwischen Padroadomissionen und Propagandamissionen in Afrika, eine äußerst interessante Erscheinung, zu deren Verständnis die zwar kurzen, aber wesentlichen Bemerkungen von P. Dindinger im Vorwort unentbehrlich sind. Die Propaganda steht im Zeitalter ihrer Lehrzeit mit deren Begleiterscheinungen — die Geschichte wird auch ihr selbst zur Magistra vitae mitten in den Erfahrungen auf neuen Tätigkeitsgebieten.

Die Überfülle der Informationen, die uns beim bloßen Durchblättern des Bandes mit seinen etwa 3000 chronologisch fortgesetzten Nummern samt Quellorten und Erläuterungen gewissermaßen überfluten, wird in fünf umfangreichen übersichtlichen Verzeichnissen eingefangen; manche Stichworte dieser Verzeichnisse bieten geradezu das Gerüste zu ganzen Monographien und Dissertationen.

Der Reichtum und die Methode, die der BM. eigen sind und sich hier erneut offenbaren, machen sie zum sichern und unentbehrlichen Führer für alle, welche sich unter irgendeinem Gesichtspunkte mit den Schicksalen der katholischen Missionen beschäftigen. Zu diesen gehören verständlicherweise ex professo die Vertreter der Missiologie mit ihren verschiedenen Teilgebieten, dann aber auch insbesondere die Obern von Missionsorden und Missionskongregationen, die schon aus den hier gesammelten Erfahrungen Richtlinien für ihre Missionen ableiten können.

Das Werk der BM. erfüllt in dem Maße seine vom Verfasser beabsichtigte Aufgabe, als es benutzt wird — es ist geschaffen zum selbstlosen Dienen. P. C. M.

Kirchenchronik

Eine Indizierung

Am 3. Dezember 1952 hat das Heilige Offizium ein Buch von Ernst Michel indiziert: Ehe. Eine Anthropologie der Geschlechtsgemeinschaft (Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart 1948, 1950). Am darauffolgenden 11. Dezember billigte Papst Pius XII. in einer dem Assessor des Heiligen Offiziums gewährten Audienz die Entscheidung und befahl deren Veröffentlichung. Diese erfolgte am 15. Dezember.

Eine offiziöse Kommentierung dieser Indizierung ist bis jetzt noch nicht erschienen. Dem Titel des indizierten Werkes kann vermutungsweise entnommen werden, daß diese «Anthropologie der Geschlechtsgemeinschaft» den Normen des Naturrechtes nicht entspricht, welche der Heilige Stuhl in den letzten Jahren wiederholt interpretiert und eingeschärft hat, sowohl nach der materiellen, wie auch nach der formellen Seite hin. A. Sch.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Jugoslawien und dem Vatikan

Tito hat dem Vatikan den Abbruch der diplomatischen Beziehungen notifiziert. Diese Begründung wurde mit der Einmischung des Vatikans in die inneren Verhältnisse Jugoslawiens gegeben, mit der proitalienischen Politik der Kurie im Falle von Triest und mit der vom Vatikan angeblich betriebenen internationalen Diskriminierung Jugoslawiens.

Es hält schwer, zu glauben, Tito glaube, mit seinem Vorgehen irgend jemand täuschen zu können über die wahre Natur seines Regimes, die auch im Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhle zum Ausdruck kommt. Der Vatikan hat in offiziöser Weise zu verstehen gegeben, nicht die Kirche mische sich in die inneren Verhältnisse Jugoslawiens ein, sondern Jugoslawien mische sich in die innerkirchlichen Verhältnisse ein. Es ist klar, daß ein totalitäres Regime, wie es der Tito-Kommunismus verkörpert, selber die Grenzen festsetzt, und zwar recht weit abgesteckt, was als innerstaatlich zu gelten hat, wo jede Einmischung abgelehnt wird. Da ist jede Verständigung aussichtslos.

Die Kirche hat schon andere Verfolger überstanden und überwunden, als einen Tito, selbst wenn derselbe großsprecherisch verkünden ließ, alle anderen seien in diesem Punkte nur Stüm-

per gewesen und hätten ihre Sache nicht verstanden. Wenn jemand in dieser Sache nichts begriffen hat, dann ist es nicht die Kirche, sondern Tito. Er wird die geschichtliche Erfahrung um seine persönliche vermehren. Die Geschichte wäre zwar eine gute Lehrmeisterin, aber sie hat schlechte Schüler!

Dem Faß den Boden ausgeschlagen zu haben scheint die Ankündigung von der bevorstehenden Erhebung von Mgr. Alois Stepinac zum Kardinal. Was als offizielle Reaktion auf diese Ankündigung zu vernehmen war, ist originale und ordinäre Verleumdung, welche durch Wiederholung der im Schauprozeß gegen den Erzbischof von Agram erhobenen Anklagen nicht glaubwürdiger wirkte. Was da dem Prälaten für Verbrechen angedichtet werden, glaubt ja wohl kein Kommunist selber, der weiß, aus Theorie und Praxis, daß die Justiz nur ein Instrument der Machtausübung ist und zu sein hat. Es macht sich besonders gut, daß der Kommunismus, dem in Theorie und Praxis, auch in seiner jugoslawischen Ausgabe, keine Verbrechen des gemeinen Rechtes fremd sind, die Stirne hat, Erzbischof Stepinac derselben zu bezichtigen. Der Vatikan hat sicherlich die Anklage einläßlich untersucht und zeigt durch seine Promotionsankündigung, wie er dieselbe einschätzt.

Der Westen will offenbar den Teufel mit Beelzebub austreiben, und schätzt aus diesen Gründen Tito als Bundesgenossen gegen Stalin. Die Reaktion der Katholiken Englands auf den Besuch Edens bei Tito und dessen Einladung nach England zu einem Staatsbesuch zeigt, daß es gewisse Grenzen gibt für die Staatsräson und Politik. Tito ist mehr vom Westen abhängig, als der Westen auf ihn angewiesen ist. Tito weiß gut genug, was seiner wartet, wenn er in die Hände des authentischen imperialistischen Kommunismus gerät. Der Strick ist ihm ohne Zweifel schon gedreht, wie anderen Kommunisten, die von der Parteilinie abgewichen sind. Der Westen hätte es zweifellos in der Hand, der Kirchenverfolgung in Jugoslawien Einhalt zu gebieten. Man kann selbst in der Politik nicht jeden Preis bezahlen, auch da heiligt der Zweck verwerfliche Mittel nicht. Man kann nur wünschen, daß die internationale öffentliche Meinung die führenden Mächte des Westens zwingt, einen Rest von Anstand zu wahren, und wo schon nicht aus Überzeugung, so doch aus Realpolitik mit den ideellen Werten und Faktoren zu rechnen. Allzu viele sind ja auch im Westen nicht mehr übrig geblieben, daß man sie gewissen- und bedenkenlos dezimieren könnte. A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

H. H. Karl Hürzeler, bisher Vikar in Oberdorf (SO), wurde Pfarrer in Himmelried (SO). H. H. Fernand Schaller, bisher Stiftskaplan zu St. Leodegar im Hof in Luzern und Seelsorger der französischsprechenden Katholiken der Stadt Luzern, wird die Pfarrei Movelier (BJ) übernehmen. An seiner Stelle wird H. H. Gaston Boillat die Seelsorge der Mission catholique française in Luzern übernehmen. H.H. Dr. Josef Membrez, bisher Pfarrer von Courgenay (JB), hat auf seine Pfarrei resigniert und den Frühmesserposten in Oberrüti (AG) angetreten. An seiner Stelle wird H. H. Anselm Deandrea, bisher Vikar an der Dreifaltigkeitskirche in Bern, die Pfarrei Courgenay übernehmen.

Bistum St. Gallen:

H. H. Johann Holenstein ist als Kaplan von Alt St. Johann gewählt worden.

Apostolische Administratur Lugano:

Der hochwürdigste Pro-Generalvikar der Administratur, Joseph Martinoli, wurde zum päpstlichen Hausprälaten und Don Luigi del Pietro zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt.

Inländische Mission

Ordentliche Beiträge

Übertrag Fr. 48 125.50

Kt. Aargau: Aarau 712.50; Aarburg 295; Abtwil, Haussammlung (inkl. Legat Hrn. Albert Rüttimann 200) 400; Baden: 1. Rütihof 18, 2. Mariawil 65.35, versch. Gaben (1 à 200, 2 à 5) 210; Birmenstorf 100; Bremgarten, Gabe 50; Brugg (inkl. Extragabe 20) 600; Fislisbach 325; Gansingen 300; Göslikon 100; Hornussen 60; Kaisten, Opfer 90 u. Haussammlung 280; Kirchdorf 310; Leibstadt 375; Leuggern 400; Lengnau, Opfer 110 und Sammlung 340; Mellingen 135; Mumpf 190; Neuenhof, Haussammlung 960; Niederwil 105; Gnadenthal, Pflegeanstalt 65; Lunkhofen: 1. Opfer 228, 2. Gaben 13; Oeschgen 25; Rheinfelden 500; Schupfart 50; Stetten 363; Wegenstetten 350; Wislikofen 52; Würenlos 240; Zofingen, Haussammlung und Opfer 730.45; Zufikon 100 Fr. 9 247.30

Kt. Appenzell A.-Rh.: Herisau Fr. 250.—

Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten, Frauenkloster Leiden Christi Fr. 20.—

Kt. Baselland: Allschwil, Hauskollekte 1. Rate 723.10; Arlesheim 310; Binningen 222; Oberdorf-Waldenburgertal, Rest 55 Fr. 1 310.10

Kt. Baselstadt: Basel: 1. St. Anton 1388.50; 2. Hl. Geist 900; 3. St. Joseph, 2. Rate 571; 4. St. Johannes-Bosco 215; 5. St. Michael 200; 6. Allerheiligen 278.65; Gabe 2.20; Riehen 101.35 Fr. 3 656.70

Kt. Bern: Alle 61.95; Bern, Gabe 2; Boncourt 447; Bourrignon 35; Bure 50; Buix 73; Biel 868.30; Lyß 55; Burgdorf 420; Chevenez 92.35; Cœuve 100; Courchavon 30; Courfaivre 150; Courgenay 65; Damphreux 15; Develier 60; Delémont, Kapuzinerkloster 5; Dittingen, Haussammlung 282; Duggingen, Hauskollekte 90; Glovelier 140; Grellingen 190; Herzogenbuchsee 125; Konolfingen 70; Les Breuleux 260; Langenthal 51; Les Genevez 121.25; Les Pommerats, Hauskollekte und Gabe 120; Montfaucon 50; Montsevelier 40; Movelier-Mettemberg 32; Le Noirmont 139.80 Pleigne 35; Pruntrut, Gabe 4; Réclère 80; Saulcy 20; St. Imier 209.65; Tavannes 99.60; Malleray 24.35; Thun 430; Vicques 122; Wangen a. A. 58.50 Fr. 5 323.75

Kt. Freiburg: Freiburg: 1. Kapuzinerkloster 10; 2. La Chassotte 2; Villaz-St. Pierre, Kloster Fille-Dieu 5; Romont, Kapuzinerkloster 5; Siviriez, Institut St. Nicolas, Drognens 3; Cerniat, Gabe 100; Grangeneuve, Institut agricole 5 Fr. 130.—

Kt. Glarus: Näfels, Sammlung 1. Rate 550; Netstal, Gabe 10 Fr. 560.—

Kt. Graubünden: Untervaz, Kollekte Fr. 200.—

Kt. Luzern: Luzern: 1. St. Josef 200; 2. verschiedene Gaben 9; Ebikon, Gabe 50; Geuensee 200; Hergiswil, Haussammlung 700; Horw, Gabe der Bölsterli-Stiftung 10; Luthern, Haussammlung 700; Menzberg, Sammlung 340; Oberkirch, Hauskollekte 415; Rain: 1. Hauskollekte 960.50, 2. Gabe der Bäckerei AG. 100; Schwarzenberg 40; Reußbühl: 1. Hauskollekte 778; 2 Gabe 2 Fr. 4 504.50

Kt. Neuenburg: Peseux, Gabe 20; Le Landeron, Kapuzinerkloster 5 Fr. 25.—

Kt. Nidwalden: Beckenried, Haussammlung Fr. 2 152.—

Kt. Obwalden: Sachseln, Legat Hrn. Theodul Rohrer 500; Giswil, Gabe 5 Fr. 505.—

Kt. Schaffhausen: Schaffhausen 1342; Neuhausen-Schleitheim 560 Fr. 1 902.—

Kt. Schwyz: Schwyz, Gabe 100; Tuggen, Kollekte 1. Rate 430 und Stiftungen 30; Trachslau 150 Fr. 710.—

Kt. Solothurn: Niedergösgen: 1. Kirchgemeinde 100; 2. à conto Sammlung 5; Solothurn: 1. St. Marien 160; 2. St. Katharinen 30; 3. Kapuzinerkloster 10; 4. Kloster Nominis Jesu 5; Büren 29.50; Balsthal 500; Erschwil 90; Dornach 135; Grenchen 750; Gretzenbach 122; Grindel 50; Günsberg 100; Härkingen 75; Hofstetten 37; Holderbank 180; Ifenthal 17.50; Kestenholz 65; Kleinlützel 110; Matzendorf 112; Metzerlen 25; Mümliswil 500; Niederbuchsiten, Hauskollekte 220; Oberbuchsiten 55; Oberkirch 230; Olten-St. Marien 100; Ramiswil 70; Selzach 180; St. Pantaleon 60; Welschenrohr 155; Witterswil-Bättwil 63; Wolfwil 200; Zuchwil 123.85 Fr. 4 664.85

Kt. St. Gallen: St. Gallen: 1. Heiligkreuz, Hauskollekte 1485; 2. Bruggen, Opfer 300 und Vergabungen 50; 3. Dompfarrei, Gabe 50; 4. Gabe 5; Benken, Sammlung 500; Bad Ragaz 210.60; Bütschwil, à conto Sammlung (Einzelgabe) 1000; Ganterschwil 143; Hemberg 65; Henau, Hauskollekte 466 und zwei Vermächtnisse 150; Jonschwil, Haussammlung 460; Mörschwil, Gabe 3; Niederhelfenschwil 120; Quarten 200; Rorschach: 1. Sammlung 1. Rate 1743; 2. verschiedene Gaben 257; Rüthi, Hauskollekte 410; Schmerikon, Gabe 3; Alt. St. Johann, Sammlung 407.50; Neu St. Johann 400.40; Untereggen, Haussammlung 200; Wattwil, Hauskollekte 846.50; Wil, Haussammlung 1. Rate 1000 Fr. 10 475.—

Kt. Tessin: Locarno, S. Francesco 120; Losone, Gabe 5 Fr. 125.—

Kt. Thurgau: Aadorf 275; Amriswil, Hauskollekte 975; Basadingen, Hauskollekte 140; Berg 86; Bußnang 60; Dießenhofen 115; Ermatingen 100; Frauenfeld, Gabe 50; Gündelhart 16; Güttingen 160.50; Heiligkreuz 40; Homburg 105; Horn 113; Romanshorn 200; Sirnach 513; Sulgen 281; Steinebrunn-Egnach 65; Tobel 300; Warth 50; Weinfelden 193.35; Welfensberg 60; Wuppenau 145 Fr. 4 042.85

Kt. Uri: Bürglen, Hauskollekte 1300; Seedorf, Frauenkloster St. Lazarus 20; Urnerboden 18; Seelisberg, Gabe 5 Fr. 1 343.—

Kt. Waadt: Chexbres Fr. 25.50

Kt. Wallis: Bramois, Ermitage Longeborgne 12; Liddes 3; Ollon 20; St-Maurice, Kapuzinerkloster 5; St-Pierre-de-Clages 2; Sitten: 1. Walliser Kantonalbank 100; 2. Kapuzinerkloster 10 Fr. 152.—

Kt. Zug: Zug: St. Michael: a) Hauskollekte 1. Rate 3560; b) Legat Hrn. Anton Wickart 200; c) Gaben (100, 10) 110.—; 2. Gut Hirt, Gabe 40; Cham: 1. Haussammlung 1. Rate 1600; 2. Legat Hrn. Kaspar Baumgartner 200; 3. Frauenthal, Klosterkirche 25; Holzhäusern 21 Fr. 5 756.—

Kt. Zürich: 1. St. Felix und Regula 745; 2. Herz Jesu, Wiedikon 2124.73; 3. St. Theresia 612; 4. Italiener Mission 152; 5. Witikon, Vinzenzaltersheim 258; 6. Bertastift 5; 7. verschiedene Gaben 39.50; Horgen, Gabe 5; Uster, Kollekte 2. Rate 270; Wald, Sammlung 850; Wallisellen, Nachtrag 100 Fr. 5 161.23

Total Fr. 110 367.28

Zug, den 30. September 1952

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

STATUEN aus HOLZ

Krippenfiguren usw.

künstlerisch ausgeführte Holzschnitzereien für Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER
Bildhauer
St. Ulrich Nr. 50 (Bozen) Italien

WURLITZER ORGEL

...sie bewährt sich immer mehr

Piano-Eckenstein AG.
Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Katholische
EHE -anbahnung, durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation (18 Jahre.)
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Tochter

anfangs der Dreißigerjahre, **sucht Stelle** in einen größern Pfarrhaushalt, wo sie neben einer Köchin sich allseitig weiterbilden kann. — Gute Kochkenntnisse vorhanden.
Offerten erbeten unt. Chiffre 2670 an die Expedition der KZ.

Gesucht wird **Nr. 28**
der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Jahrgang 1951.
Verlag Räber & Cie., Luzern.

Langjährige, bescheidene

Pfarrhaushälterin

sucht leichtere Stelle bei geistlichem Herrn etwa auf Monat März.
Adresse: Frl. Hug, Kaplanei Biberegg, **Rothenthurm** (Kt. Schwyz) oder tel. zu erfragen unt. Nr. (043) 9 51 58.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Turmuhrenfabrik A. BÄR Gwatt-Thun

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

DIE SCHWEIZERISCHE PARAMENTENZENTRALE

Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.

Telephon (041) 2 25 65

EDELMETALL WERKSTÄTTE W. BUCK
OBERE BAHNHOFSTRASSE 34 · TEL. 6 12 55 + PRIV. 6 16 55, WIL

KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Prostata-Leiden
Beschwerden beim Wasser-Lösen
Magen- und Darmleiden (auch Geschwüre), Leber-, Nieren- und Gallenleiden werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im Sanatorium Brunau, Zürich, Brunaustraße 15. — Auskunft: Telefon (051) 25 66 50.

Treue, religiös gesinnte

Tochter

in allen Hausarbeiten perfekt, **sucht Stelle** zu geistlichem Herrn.
Offerten erbeten unt. Chiffre 2671 an die Expedition der KZ.

In Küche und Haushalt selbständige

Tochter

33jährig, **sucht Stelle** in Pfarrhof oder gutes Privathaus. Eintritt nach Uebereinkunft.
Offerten erbeten unter Chiffre 2673 an die Expedition der KZ.

Es kommt auch vor...

daß auf Jahresende noch Kredite des laufenden Jahres übrigbleiben, die aber keine große Sorge bereiten sollten, da noch Möglichkeiten bestehen. Neuanschaffungen oder Reparaturen in Kultussachen auf die Jahresrechnung 1952 zu belasten.

Im Falle der Verlegenheit bin ich gerne bereit, an einer «Sakristei-Inspektion» teilzunehmen und zweckdienliche Vorschläge zu machen, die Ihnen jederzeit nützlich sein könnten.
Mit höfl. Empfehlung

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

4 Beichtstühle

(Eichenholz, Barockstil), neuwertig, günstig u. **preiswert abzugeben.**

Kath. Pfarramt Au
(Rheintal).

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

CHRISTOPHORUS
PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 92 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis!

W. BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Seltene Gelegenheit!

Zu verkaufen **Cine-Nizo-Filmprojektor,** 16 mm, komplett mit Optik, 1 Ersatzlampe, Universaltransformer und Holzkoffer.
Dazu: Standbildzusatzgerät für Dias und Bildband komplett mit Spezialoptik. Alles in einwandfreiem Zustand zum Preise von **Fr. 800.—.**
Adresse unter 2672 erteilt die Expedition der KZ.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung